

KFK / SFB 485, Teilprojekt C10

Grenzen des Verstehens. Generationsidentitäten in Deutschland seit dem 2. Weltkrieg

Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Soziologie/ Literaturwissenschaft

Leiter: Prof. Dr. Aleida Assmann, Prof. Dr. Bernhard Giesen

Bearbeiter: Dr. Andreas Kraft, Mark Weißhaupt, M.A.

Laufzeit: 01/2003-12/2008

Bericht über die Entwicklung des Teilprojekts (2006-2009)

1 Bericht

Das Teilprojekt C10 beschäftigte sich mit intergenerationalen Transformationsprozessen in Deutschland nach 1945 sowie mit dem Begriff der Generation in den Diskursen, in denen dieser genutzt wird, um gesellschaftlich-kulturelle Formen von Kontinuität und Bruch darzustellen. Das Verhältnis zwischen Generationen wurde im Projekt damit zum einen als Strukturbedingung des gesellschaftlichen Wandels und zugleich als symbolisch-diskursive Fassung von bestimmten Transformationsprozessen beobachtet.

Das Teilprojekt wurde im letzten Antragsabschnitt mit einer Laufzeit bis Ende 2008 bewilligt, mit dem Ziel, den Gegenstand des Teilprojekts verstärkt in fächerübergreifender Perspektive zu bearbeiten. Das Teilprojekt widmete sich aus den unterschiedlichen Perspektiven der Literaturwissenschaft und der Soziologie der Thematik und setzte damit die fächerübergreifende Kooperation des SFB in seiner eigenen Struktur um. Der Begriff der Generation wurde dabei von den beteiligten Disziplinen in unterschiedlichen Medien gesellschaftlicher Selbstbeschreibung untersucht: Während das literaturwissenschaftliche Unterprojekt den Generationendiskurs innerhalb der Literatur analysierte, untersuchte das soziologische Unterprojekt die intergenerationalen Transformationsprozesse auf der Ebene mündlicher biographischer Selbsterzählungen. Das Teilprojekt verfolgte mit der Fokussierung auf diese beiden Untersuchungsfelder die Fragestellung des SFB nach der medialen Verfasstheit der Beobachtung von gesellschaftlichem Wandel: Inwieweit erzwingen und inwiefern ermöglichen bestimmte Medien im Generationendiskurs auch bestimmte symbolische und normative Einfassungen von gesellschaftlicher Transformation?

Bezüglich der Frage des SFB nach den integrativen oder konflikträchtigen Wirkungen von Symbolzusammenhängen wandte sich das soziologische Unterprojekt der Frage der narrativen Einbettung von individuellen biographischen Selbstbeschreibungen in normgebende familiäre, aber auch in „Große Erzählungen“ zu, unter anderem in die Großen Erzählungen gesellschaftlicher Generationen. Das literaturwissenschaftliche Unterprojekt widmete sich dem gegenüber der veröffentlichten Darstellung familiärer genealogischer Generationenverhältnisse in neueren Vater- und Familienromanen und untersuchte dabei die gesellschaftlich-symbolische Aushandlung von kollektiven, aber ebenfalls mit Normgrenzen versehenen Erinnerungsräumen. Dabei

stellte es unter anderem die Frage nach den spezifischen Funktionen, die literarische Texte mit ihren Verfahren und Schreibweisen bei der Deutung und Bewältigung von Vergangenheit für das kulturelle Gedächtnis einnehmen.

Beide Unterprojekte untersuchten also in unterschiedlichen Medien die Möglichkeiten, gesellschaftliche Transformationen, Brüche und Ungleichzeitigkeiten anhand der strukturellen wie symbolischen Schwelle der Generationen zu thematisieren.

Interdisziplinäre Struktur

Das Teilprojekt wies mit den beteiligten Fächern Literaturwissenschaft und Soziologie eine disziplinenübergreifende Struktur auf. Grundsätzlich fiel durch diesen Umstand der Zugang zum Gegenstand komplexer aus, als es mit einem einheitlichen disziplinären Hintergrund möglich gewesen wäre. Durch die Kooperation konnten die Unterschiede im jeweiligen medialen Setting der verschiedenen Generationendiskurse trennschärfer herausgearbeitet werden, zugleich wurde von den Beobachtungsinstrumenten der jeweils anderen Disziplin profitiert. Die beiden Unterprojekte übersprangen insofern die Grenzen ihrer jeweiligen Disziplin, ohne dabei jedoch die Spezifität ihrer jeweiligen Fragestellung aufzugeben.

So trug der soziologisch geprägte Begriff der Generation als sozialer Gruppe dazu bei, zugleich gesellschaftstheoretisch, kommunikationstheoretisch und literaturwissenschaftlich informiert zu beschreiben, wie die literarische Darstellung genealogischer Generationenbeziehungen auf gesellschaftliche Zustände rekurriert und wie Literatur sozial-gesellschaftlich Wirkung entfaltet. Das soziologische Unterprojekt gewann durch die Auseinandersetzung mit einem literaturwissenschaftlichen Instrumentarium, das vor allem zur Erweiterung der soziologischen Methoden der Biographieforschung eingesetzt wurde, wodurch die Strukturen generationaler Narrative in den Selbsterzählungen genauer konturiert werden konnten.

Soziologisches Unterprojekt (Mark Weißhaupt)

Allgemeine Fragestellung

Das soziologische Unterprojekt stellte zunächst folgende Fragen ins Zentrum:

- 1) Unter welchen Bedingungen bilden sich imaginierte Kollektive von Generationen als wirkungsmächtige Deutungsmuster heraus?
- 2) Auf welche Weise tragen diese Deutungsmuster zur Identitätsbildung auf individueller Ebene bei?

Im Projekt wurde zunächst nach den „Generationsidentitäten“ in Deutschland nach 1945 gefragt. Als eine Grundlage für die Herausbildung solcher „generationaler Identitäten“ wurde die altersgruppenspezifische Erlebnisprägung (Giesen 2003) in den Blick genommen, mittels der Spuren, die sie in mündlich erzählten Lebensgeschichten hinterlässt. Per Interview wurden Lebensgeschichten von Personen aus drei Altersgruppen in sechs Familien erhoben: aus der sogenannten ‚68er Generation‘ sowie aus den Generationen ihrer Eltern und Kinder. Einzelne Respondenten wurden zweifach, von Interviewern aus den beiden jüngeren Altersgruppen befragt, um die Interaktion der Altersgruppen bei der Konstruktion von Generationsidentitäten beobachten zu können.

Erste Narrationsanalysen des in Transkription rund 700 Seiten umfassenden Interviewmaterials bestätigten die Ausgangsthese zunächst dahingehend, dass der Erlebnis-

prägung eine zentrale Bedeutung bei der Grenzziehung zwischen Generationen zukommt. Sowohl manifeste Grenzziehungen („generational othering“) als auch latente Verstehensbarrieren zwischen den Altersgruppen sind systematisch bezogen auf altersgruppenspezifische Erlebnisse (hierzu auch Mark Weißhaupt: „Erzählte Generationenzeiten“, Vortrag im Rahmen der Tagung „Generationsidentitäten in Deutschland nach 1945“, 19.-21. Januar 2006, Bericht: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1055>).

Kontrastierend hierzu zeigte sich, dass entgegen einer der ursprünglichen Hypothesen des Projekts die in den letzten Jahrzehnten verstärkt zu beobachtende Thematisierung von Generationen in der Öffentlichkeit in der Regel nicht zu einer starken und expliziten Identifikation mit der jeweils eigenen generationalen Gemeinschaft beigetragen hat. Die öffentlichen Erzählungen und die privaten autobiographischen Erzählungen weisen im Regelfall also keine direkte Kopplung (Goffman 1977, Giesen 1990, Luhmann 1997) über das Thema der Generationen auf. Dieses Ergebnis stellt jedoch nur den Hintergrund dar für die im Material feststellbaren vielfältigen indirekten Kopplungen zwischen öffentlichen Generationenerzählungen und privaten Identitätsnarrationen. Für die Konstruktion der Biographien haben die öffentlichen Diskurse eine wichtige und systematisch strukturbildende Wirkung, wie im Weiteren noch deutlich werden soll.

Diese Wirkungen können in zwei wesentliche Bereiche unterteilt werden, die im letzten Projektabschnitt untersucht wurden: a) die Art und Weise der Einbettung von Biographien in „Große Erzählungen“ und b) die Wirkung von altersgruppenspezifischer Sprachpraxis auf biographische Konstruktionen.

Generationsidentitäten im Diskurs

Erklärt werden kann die indirekte Kopplung der zwei Ebenen zunächst durch ihre unterschiedlichen Funktionen: Zwar werden „Generationen“ in öffentlichen Diskursen als vorgestellte Kollektivbiographien erzählt. Abstrahiert von der Biographie Einzelner, werden diese Erzählungen jedoch dazu genutzt, um aus der „Perspektive von Generationen“ Zeithorizonte der Gesellschaft zu konstruieren (vgl. Matthes 1985).

Diese Thematik wurde auch im Workshop „Generationsidentitäten im Diskurs“ (am 2. und 3. November 2007, mit einer Reihe von Nachwuchswissenschaftlern, die zum Thema der Generationen forschen) bearbeitet. Die Fragestellungen des SFB nach gesellschaftlichen Konzepten zur Beschreibung von Identität unter den Bedingungen des Wandels aufgreifend, wurde der Begriff der Generationen hierbei unter dem Blickwinkel eines modernen Krisenkonzeptes perspektiviert (Koselleck 2000), welches gesellschaftliche Brüche einerseits und Kontinuitäten andererseits zu vermitteln vermag. Der Begriff der Generation führt durch seine spezifisch moderne Aufladung sowohl ein transitorisches Moment als auch ein Konzept von Identität mit: Mit der Unterscheidung von Generationen wird zugleich die Vorstellung *synchroner Lagen* von Generationen und die des *diachronen Wandels* – über die Abfolge dieser Generationen – aufgerufen. Gesellschaftliche Identität wird so verzeitlicht und zugleich als *gebrochen geschichtet* gefasst; die Kontingenz der sozialen Ordnung in der Zeit wird dadurch – medial auch für Zeitgenossen sichtbar – auf eine bestimmte Weise handhabbar (siehe auch Weißhaupt 2008). Generationenerzählungen können dabei als ein Einfallstor, eine Rahmung für scheinbar Neues fungieren, Zukunft narrativ fassbar und

damit erwartbar machen. Die Diskurse über Generationen, so ein Ergebnis des Workshops, stellen dadurch einen Beitrag zu den zeitgestaltenden „Großen Erzählungen“ im kollektiven Gedächtnis (Lyotard 1989, Halbwachs 2008, Assmann 2002) dar: Mit dem Temporalisierungsschema „Generation“ werden sowohl Anfänge und Kontinuitäten als auch Brüche und Niedergänge der Gesellschaft im Diskurs beschrieben, narrativ etabliert und bearbeitet (zu unterschiedlichen Formen der Bearbeitung in den verschiedenen medialen Settings des soziologischen und des literaturwissenschaftlichen Unterprojekts siehe im Weiteren sowie fokussiert am Ende des Berichts).

Diskursive Effekte in individuellen Erzählungen

Die Erzählungen *einzelner Generationen* erfahren bei dieser gesellschaftlichen Vermittlung von Bruch und Kontinuität jedoch wiederholt krisenhafte Umschriften und Neuerzählungen in der öffentlichen Arena. Wie sich in der Analyse der erhobenen Lebensgeschichten zeigte, werden dadurch die Generationenerzählungen zwar zusätzlich von der Ebene lebensgeschichtlicher Erfahrung gelöst. Dennoch geben sie den Einzelbiographien einen kollektiven Rahmen und idealtypische Figuren vor. Die öffentlichen Diskurse über Generationen wirken gegenüber den biographischen Erzählungen so vielfach als rahmende, äußere Beschränkung. Dieser äußeren Beschränkung versuchen die Sprecher mit verschiedenen Techniken zu entgehen, zum Beispiel indem sie die eigene Biographie in andere, dem öffentlichen Diskurs nicht direkt zugängliche Zusammenhänge, vor allem in innerfamiliäre und religiöse Ordnungen, einzubetten suchen. Immer wieder zeigt sich hierbei der paradoxe Effekt, dass die narrativen Strukturen von Lebensgeschichten durch die Art und Weise ihrer Ausrichtung an solchen äußeren Beschränkungen bestimmt werden, auch und gerade dann, wenn die Sprecher versuchen, diese Beschränkungen zu umgehen. Die teils kontinuierlichen und teils sprunghaften Umschriften der öffentlichen Generationenerzählungen zeitigen so beobachtbare Spuren in den erzählten Biographien.

Die Frage der Herstellung von quasi-religiösen und nicht weiter begründungsbedürftigen bzw. begründungsfähigen und insofern die Lebensgeschichte tragenden symbolischen Pfeilern zeigte sich nicht zuletzt auch als eine Frage der *Performanz* des biographischen Narrativs. Die biographisch Erzählenden bewegen sich dabei oftmals zwischen den Grenzen der rationalen Zielverfolgung (die ‚Findung‘ von tragenden symbolischen Pfeilern in der Lebensgeschichte) und den irrationalen und arbiträren Grundlagen, die diese Ziele bedingen (hierzu auch Giesen 2006; Mark Weißhaupt: Rahmen der Generationenerzählung, Vortrag anlässlich des SFB-Workshops „Generationsidentitäten im Diskurs“, am 2. und 3. Nov. 2007 an der Universität Konstanz).

Symbolische Integration im Spannungsfeld zwischen Generation und Familie

Das soziologische Unterprojekt bearbeitete an dieser Stelle auch die für den SFB leitende Fragestellung nach den *Integrationswirkungen von Symbolhorizonten*, mit welchen Identität, Veränderung und Umbrüche beschrieben werden. Biographische Narrative weisen, parallel zu Gründungslegenden oder sozialen Mythen, Muster auf, wie mit Situationen der potentiellen Destabilisierung sozialer Ordnung umgegangen werden kann. Der gesellschaftliche Konflikt um Identitäten wird am Ort der Biographie auf spezifische Weise ausgetragen. Grundsätzlich konnte hierbei eine Konkurrenz,

teilweise sogar eine Gegenläufigkeit von generationaler und familiärer Integration beobachtet werden: Generational codierte Symbolbestände spalten das System Familie potenziell in Lager der *Ungleichzeitigkeit* auf (hierzu auch Giesen 2009, Mannheim 1964, Schröder 2005). Familiäre Symbolbestände, die in Form von habitualisierten Codes und tradierten Familiengeschichten Anwendung finden, integrieren im Gegensatz dazu eine Narration *überzeitlich*, im Modus der Kontinuität. Die Konstruktion der Biographie bearbeitet die Problematik der gegenläufigen Integrationsmuster im Regelfall dahingehend, die generationalen Symbolbestände an die familiären Symboliken anschließbar zu machen. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass familiäre, aber auch religiöse Symbole die generationalen Symbolzusammenhänge *einrahmen* (Goffman 2005) und sie dadurch narrativ einhegen. Dies kann sich zum Beispiel darin äußern, dass innerhalb der familiären Sphäre zwar über die im 68er-Zusammenhang stark diskutierten Erziehungsstile kommuniziert werden kann, dass dabei jedoch bestimmte Anteile der politischen Implikationen dieser Erziehungsstile von der Kommunikation ausgeschlossen werden müssen. Die familiäre Integration kann so in einem selektiven Anschluss an jene generationalen Symbolzusammenhänge, welche thematisch im Familiensystem bearbeitet werden können, kommunikativ hergestellt werden, wobei ein systematischer Ausschluss vor allem politischer Kontexte festzustellen ist.

Eine andere Form familiärer Integration zeigte sich auch in der Tradierung bestimmter Familiengeschichten über Generationengrenzen hinweg. Diese Geschichten, die entweder eines der Familienmitglieder episodisch charakterisieren oder eine bestimmte familiäre Kontinuität beschreiben, weisen einen mythischen Charakter auf, der nicht in ihrem Informationsgehalt aufgeht, sondern die Entwicklungen und Wandlungerscheinungen in der Familie auf einen Ursprung hin lesbar macht und der zugleich eine bestimmte Abgrenzung der familiären Figuration gegenüber der jeweiligen historischen oder auch generationalen Außenseite darstellt.

Zugleich äußert sich der Generationenbruch in einer systematischen Umgestaltung der *Form* (White 2000) solcher tradierter Familiengeschichten sowie ihrer symbolischen Rahmung an der Generationenschwelle („generational emplotment“), wodurch die Bedeutung von Familiengeschichte(n) für die jeweiligen Biographien oftmals drastisch verändert wird. Die dabei entstehenden Brüche und Tendenzen der Desintegration in den Narrationen können teilweise über Modulationen der *Erzählform* wieder integriert bzw. figurativ abgebildet und damit gehandhabt werden. Diese Dynamiken lassen erkennen wie eine *kommunikative Grenze* zwischen Generationen präsent sein und zugleich latent gehalten werden kann. Die entlang dieser Kraftfelder konstruierten Erzählungen können jedoch die dabei entstehenden Widersprüche und Leerstellen nicht durchgehend latent halten. Wenn diese aufzuscheinen drohen, können sie jedoch – wiederum generational unterschiedlich – bearbeitet werden: Die Spezifität der rhetorischen Strategien der Generationen wird hier durch die dominant Anwendung findenden Formen der Re-Konfiguration (Ricoeur 1987) in den Erzählungen der Altersgruppen bestimmt. Die *Grenzen des Verstehens* zwischen generational geprägten Symbolnetzen können sich also als *Grenzen des Erzählens* zeigen (Weißhaupt 2008).

Methodische Weiterungen

Um die Art und Weise der Grenzziehungen zwischen familiärer und generationaler Integration genauer zu untersuchen, erwies es sich für die Analysen des soziologischen

Unterprojekts als richtungsweisend, den Fokus im Anschluss an aktuelle Ansätze der Biographieforschung auf die narrativen Mittel und ästhetischen Formen von Selbsterzählungen zu legen, unter anderem über die Konzepte des „narrative positioning“ (z. B. Lucius-Hoene, Deppermann 2004) des „retold narrative“ (z. B. Goblirsch 2005) und der Einbettung von „small stories“ in biographische Ganzheiten (u. a. Bamberg 2004a, 2004b, Rosenthal 1995, Bude 2000). Das Instrumentarium der Biographieforschung wurde hierbei insbesondere um Methoden der Gattungsanalyse (Knoblauch, Luckmann 2000, Bergmann, Luckmann 1995, Goffman 2005) und vor allem um genuin literaturwissenschaftliche Instrumente ergänzt (Warning 2002, Iser 1994, Frye 2000, Neumann 2005, White 2000), um sie im Bereich von narrativen Strukturen wesentlich zu erweitern.

Die Arbeitsgruppe „Transformation von Identität(stheorien)“ des SFB, der sich das soziologische Unterprojekt angeschlossen hatte, stellte zudem bei dieser Arbeit mit ihrem Schwerpunkt „Narrative Identität“ eine ideale Umgebung dar, um soziologische und narratologische Perspektiven aufeinander zu beziehen und das Ziel der fächerübergreifenden Bearbeitung des Projekts mit zu unterstützen.

Generationale Gattungen

Die Frage nach den Determinanten von Biographien wurde also durch eine Verschiebung der Perspektive weg von der Frage nach dem „reinen Erlebniskern“ hin zu den sprachlichen Strukturen erweitert. Imaginierte Kollektive von Generationen, die in den Lebensgeschichten als identitätsstützende oder als erklärungs wirksame Einheiten erzählt werden, beziehen sich zwar systematisch auf altersgruppenspezifisches Erleben (siehe oben). Jedoch zeigt die Analyse der Lebensgeschichten darüber hinaus auf, dass nicht nur einschneidende und traumatische Erlebnisse – wie in einer der ursprünglichen Thesen des Projektes anvisiert – die Erfahrung altersgruppenspezifisch prägen und dadurch zur Konstruktion von generationalen Gemeinschaften beitragen. Darüber hinaus lassen sich in den erhobenen Lebensgeschichten *erzählerische Homologien* erkennen, deren Grundlage weniger über ein Konzept des Erlebens gefasst werden kann als über die Annahme einer – sich vorwiegend in der Jugend entwickelnden – gemeinsamen Sprachpraxis innerhalb von Altersgruppen (Corsten 1999). Diese Sprachpraxis schließt auch spezifische Differenzmuster zur Vergangenheit ein, die eine Abgrenzung zur Vorgängergeneration ermöglichen und eine scheinbar neue Weltwahrnehmung auf den Begriff bringen.

Es zeigte sich, dass die Sprachpraxis der Altersgruppen neben einem spezifischen Symbolhaushalt, der selbst Erfahrung vermittelt, auch typische Verbindungs- und Strukturmuster von biographischen Erzählungen beinhaltet. Diese Muster sind die Basis für *generationale Gattungen*, die auch dort die Formen biographischer Kommunikation bestimmen, wo keine punktuellen Erlebnisse (Rehberg 2008) die Lebensgeschichten prägen. Die *generationalen Gattungen* können als die generationenspezifisch verfestigten rhetorischen Mittel angesehen werden, welche die Art und Weise der sprachlichen Selbstverortung in den teilweise inkommensurablen symbolischen Ordnungen der (post-)modernen Gesellschaft mit formen und ermöglichen (hierzu auch Mark Weißhaupt: *Generationale Gattungen*, Vortrag am Graduiertenkolleg Generationengeschichte, Universität Göttingen am 20. November 2007). Wie oben angedeutet, zeigte sich in der Analyse, dass die „Großen Erzählungen“ im Dis-

kurs zunächst die Integration der biographischen Figur in die symbolischen Ordnungen beschränken. Die *generationalen Gattungen* bedingen an dieser Stelle spezifische Strategien und typische „Lösungen“, die hier kurz umrissen werden sollen.

Die biographischen Figuren der Generation der Eltern der 68er sind zunächst durch Erlebnisse der Entbehrung sowie Leiderfahrungen in Krieg und Nachkriegszeit gekennzeichnet. Bezüge zu Täterfigurationen werden in der den Hintergrund der Biographien bildenden Beschreibung von dystopischen Verhältnissen der (Nach-)Kriegszeit verallgemeinert dargestellt und sind so auf spezifische sprachliche Weise von der eigenen biographischen Figuration abstrahiert. Persönliche Leiderlebnisse werden hingegen im Rückblick als sinnvolle Opfer am Beginn des gesamtgesellschaftlichen Narrativs des Wiederaufbaus verortet. In der Erzählung tritt das generationale Kollektiv dabei meist nicht aus dem allgemeinen Wiederaufbau-Narrativ der Nachkriegszeit hervor, es bleibt darin eingebettet. Rhetorisch werden Einschließung und Ausschluss hier vor allem durch den die Erzählungen dieser Generation bestimmenden Einsatz der Synekdoche erreicht, welche einzelne Elemente der Geschichte zu einem höheren Ganzen vereint. Die zunächst isolierte und leidende biographische Figur wird in einer höheren symbolischen Ordnung versöhnt, zumeist in der Wiederaufbaugesellschaft und parallel dazu in einer neuen familiären Ordnung. Oftmals geht der gesellschaftliche Aufstieg auch mit der Integration und dem symbolischen Aufstieg der biographischen Figur in einer religiösen Ordnung einher, vor deren Hintergrund auch spätere Leiderfahrungen (zum Beispiel in der Familie und/ oder im Hinblick auf die 68er Bewegung) als sinnvolle Opfer erzählt werden. Die 68er Kinder werden in den Erzählungen ihrer Eltern oftmals aus ihrem Generationenzusammenhang gelöst, vor allem indem viele der politischen Anteile der 68er Bewegung gefiltert und in der Narration ausgeschlossen werden, wobei die Motive der 68er dann im Gegenzug vor allem unter dem Blickwinkel einer familiären oder religiösen Tradition heraus neu gerahmt werden.

Die Erzählungen der 68er sind von starken Metaphern geprägt, die ein weit gespanntes Netz zwischen positiv aufgeladenen symbolischen Polen (politische Utopien, gesellschaftlicher Aufbruch) und negativ aufgeladenen symbolischen Polen (Holocaust) bebildern. Ihre biographischen Konstruktionen sind dabei von narrativen Brüchen gekennzeichnet, die vor allem mit dem Scheitern der generationalen Bewegung einhergehen. Mit dem immer wieder thematisierten Herausfallen aus dem politisch aktiven generationalen Zusammenhang, welcher oft als schicksalhafter Einbruch erzählt wird, wird eine Aufspaltung der Ganzheit der eigenen biographischen Figur in Teile verbunden: Die dabei entscheidenden Kräfte spalten den vormalig übergreifenden Weltaufschluss metonymisch in auseinander fallende Bereiche (privat vs. politisch, Beruf vs. generationale Bewegung), wobei die biographische Figur jeweils einen Teil verliert. Der Verlust wird dabei häufig in tragisch-traumatischen Episoden eingefasst (Opfer politisch-familiärer Tragödien, Topoi der verlorenen Zeit und der Vereinzelung), so dass die Re-Integration von einzelnen Motiven der früheren biographischen Figur in späteren familiären oder beruflichen Symbolzusammenhängen zwar nicht inhaltlich, aber in der Form der Erzählung möglich wird. Zu den Erzählungen der Elterngeneration der 68er funktional äquivalente und in ähnlicher Weise familiär codierte Einhegungen können so zu Formen erneuter narrativer Inklusion führen, wobei die in vielen Sprachbildern der 68er Generation verfestigten, weit gespannten

Symbolfeiler in einem spannungsvollen Verhältnis zu der mit der Gegenwart „versöhnten“ Figur stehen. Die Art und Weise der Handhabung dieser Spannung variiert von Konversionserzählungen, über Figurationen „bitterer Helden“ bis hin zu höherer Selbstironie. Im Gegenzug werden dann oftmals, in der Funktion einer narrativen Verschiebung des Opfermotivs, das Generationenkollektiv selbst und spezielle Figuren, die dafür stehen, als gescheitert beschrieben, wobei hier oftmals der indirekt affirmative Bezug zu einer Version der öffentlichen Erzählung des „Scheiterns der 68er“ gegeben ist.

Die Erzählungen der Kinder der 68er weisen in weiten Teilen einen kontextualistischen Erzählmodus auf. Diese Erzählstruktur verbindet die verschiedenen symbolischen Horizonte der biographischen Konstruktionen nicht, sondern kennzeichnet die biographischen Figuren vor dem Hintergrund der die jeweiligen Bereiche bestimmenden Gesetzmäßigkeiten jeweils isoliert (begrenzte Zukunftsperspektiven, Marktgesetze, Mangel an Sicherheit). Die Figuren erscheinen so oftmals eher als Verkörperung denn als Ausdruck (Goodman 2007) der Erzähler und die sprachliche Verarbeitung der Erfahrung eher als ein Abschluss (im Gegensatz zum Weltaufschluss durch ein Netz von Metaphern wie in einem oben rekonstruierten Grundmodus der 68er). Sowohl gegenüber den eigenen Erlebnissen wie gegenüber den familiären Erzählungen wird bei den Kindern der 68er zumeist in einem distanzierenden Modus der Ironie erzählt, der die relative Distanz, die die 68er Eltern zu ihrer eigenen Vergangenheit aufweisen, noch verstärkt. Damit einher geht unter anderem eine strikte Trennung von privater und politischer Sphäre als eines der Grundmotive. Dies führt zu einem narrativen Ausschluss der als bedrohlich empfundenen politischen 68er Figuren der Eltern, welche die Erzähler auf Distanz zu halten suchen. Eine wiederholt auftretende narrative Konsequenz dieser Konstellation ist der Umschlag der biographischen Figur in ein Opfer des spezifischen elterlichen Weltaufschlusses. Durch deren Öffnung des Privaten für das Politische wird motivisch die Sicherheit des Kindes geopfert, was in die Nähe einer (quasi-)religiösen außerfamiliären und zugleich *außerweltlichen* Gerechtigkeitsvorstellung führt. Parallel zu Teilen der Narrationsmuster der Großeltern entsteht so die Möglichkeit eines Bezuges zu einer religiösen symbolischen Ordnung, die zudem in einem mittelbar affirmativen Verhältnis zur öffentlichen „Abrechnung mit den 68ern“ steht. Im Gegensatz zu den Erzählungen der Großeltern geht diese quasi-religiöse Ordnung jedoch nicht in einer öffentlichen Erzählung des Aufstiegs auf. Sie bleibt ohne starke Verankerung in den Institutionen der Gesellschaft.

Insgesamt zeigte sich in der Analyse die Variationsbreite der Einschreibungen von persönlichen Erlebnissen in den möglichen Erzählraum, den die generationalen Gattungen mit ihren sprachlichen Verarbeitungen generationaler Grunderfahrungen im Diskurs eröffnen. Die Sprecher können bei der symbolischen (Re-)Integration ihrer biographischen Figuration im Rahmen dieses Erzählraumes an gewisse Topoi „Großer Erzählungen“ des öffentlichen Diskurses anschließen und andere ausschließen (siehe auch Weißhaupt 2009).

Narrative Struktur und die Freiheit der Erzähler

Neben den Kraftfeldern, die von öffentlichen (Generationen-)Erzählungen, von familiären Symbolzusammenhängen und von den Sprachpraxen der Generationen ausgehen, soll hier eine weitere Beschränkung biographischen Erzählens genannt werden, die

strukturell ebenfalls in die biographischen Konstruktionen – jedoch auf einer anderen zeitlichen Ebene – einwirkt: die kurzfristig und situativ bedingte Aushandlung von Identitäten mit einem konkreten Gegenüber (Strauss 1993, Garfinkel 2002) – im Fall der mündlichen Biographie: dem Interviewpartner. Diese wird je nach Rahmung des biographisch Erzählenden als eine Aushandlung mit einem Vertreter des aktuellen öffentlichen Diskurses oder als eine Aushandlung mit einem Vertreter ‚der eigenen‘ oder ‚der anderen Generation‘ wahrgenommen, was unterschiedliche Folgen für die Figuration von Erzähler und Hörer in der sich entwickelnden Geschichte bedeutet und ihre Form mit bestimmt (hierzu auch Weißhaupt 2008).

In Bezug auf die Fragestellung des soziologischen Unterprojektes nach den generationalen und familiären Determinanten von biographischen Konstruktionen wies die Analyse auf, dass die Strukturen biographischer Erzählungen nicht nur durch das Streben nach einer einheitlichen familiären Geschichte bedingt sind (in diesem Sinne Welzer, Moller, Tschuggnall 2002) und dass es beim Generationendiskurs keineswegs vorwiegend um Übersetzungsleistungen (Jureit 2006) oder gar um eine schlichte Anreicherung bzw. Verdichtung (Koselleck 2000) von Erfahrung geht. Im Gegenteil werden – auch teilweise gegen die explizite Intention der Sprecher – in den Biographien inkommensurable Erzählräume markiert, die in den Familien nebeneinander existieren. Diese Strukturen können nicht mit einem unbewussten Zwang zur Gestaltschließung (Rosenthal 1995) erklärt werden, sondern verlangen eine Perspektivierung des Verhältnisses von generationalen Sprachformen und den Erzählformen im Diskurs.

Sowohl Ansätze, die eine einheitlich stabile Struktur biographischer Identität betonen (z. B. Wohlrab-Sahr 2006, Luckmann 2007), als auch Ansätze der Unterstellung eines Patchwork-Lebenskunstwerks (Keupp, Ahbe, Gmür 2006) oder der schlichten Rückführung der Strukturen von Lebensgeschichten auf die ‚Identitätspolitik‘ des Sprechers, auf ‚soziale Erwünschtheit‘, die die selektive ‚Zurichtung‘ des ‚realen‘ Lebenslaufes bedinge (Bourdieu 1990, Welzer, Moller, Tschuggnall 2002), oder auf die rein situative Emergenz (Nassehi 1994) als eine von der „Realität“ abgekoppelte Konstruktionsleistung verfehlen den Bereich der rhetorischen Verortung von biographischen Erlebnissen, der zwischen den verfügbaren narrativen Positionierungen und den unverfügbaren erfahrungsbedingten, sprachlichen und diskursiven Grenzen liegt. Im Zusammenspiel der vom Sprecher wahrgenommenen diskursiven und situativen Beschränkungen, der familiär habitualisierten Codes und der Möglichkeiten der generationalen Gattungen entstehen bestimmbare und bestimmende Strukturen der Narration, die die Freiheiten der Erzählenden begrenzen und gleichzeitig widerständige Sprachbilder ermöglichen. Im soziologischen Unterprojekt wurde herausgearbeitet, auf welche Weise diese Determinanten von zeitgenössischen Selbsterzählungen interagieren und dabei zu altersgruppenspezifischen ästhetischen Formen und Strategien narrativer Inklusion und Exklusion beitragen.

Literaturwissenschaftliches Unterprojekt (Andreas Kraft)

Einleitung

Das literaturwissenschaftliche Unterprojekt untersuchte die Möglichkeiten und Funktionen der Darstellung gesellschaftlicher Transformation im Medium der seit den 70er Jahren erschienenen Generationenliteratur. Der Ausgangspunkt hierbei war eine Grenze des Verstehens, die Generationen voneinander trennen kann und die in der

ersten Projektphase im Mittelpunkt der Arbeit stand. Voraussetzungen dieser Grenze sind zum einen spezifische und unverwechselbare historische Erfahrungen, die in der Prägephase von ca. 15 bis 30 Jahren gemacht werden und den Kern der Generationsidentität bilden, sowie zum anderen die Entwertung dieser Erfahrung durch die nachfolgende Generation, die sich mit ihren eigenen Prägungen von der vorangehenden absetzt. Die untersuchten literarischen Texte thematisieren den konfliktträchtigen Zusammenhang von zwei und mehr Generationen und artikulieren dabei zugleich unausgesprochene gesellschaftliche Probleme im Umgang mit der Erinnerung und Bewertung des Zweiten Weltkriegs, die auf diese Weise der Reflexion zugänglich gemacht werden. Im reflexiven Blick auf die Vergangenheit wird zugleich der gesellschaftliche Wandel anhand der dargestellten Nachkriegsgenerationen sichtbar. Im Unterschied zum medialen Setting des soziologischen Unterprojekts bleibt in der Literatur der Konflikt zwischen den Generationen nicht unterschwellig, sondern wird ins Zentrum des Generationenromans gestellt.

Die Gattung der Generationenliteratur macht die Frage nach dem Umgang und der Bewertung der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs innerhalb der Familie zu ihrem Thema. Sie arbeitet dabei insbesondere die Bedeutung des Erinnerens für die Ausbildung von Generationsidentitäten heraus (Assmann 2009a). Im Laufe der letzten drei bis vier Jahrzehnte hat die Gattung eine deutliche Veränderung erfahren: Während die Vater-Bücher der 68er noch weitgehend autobiographisch inspirierte Texte waren und oft in selbsttherapeutischer Absicht geschrieben wurden, entstanden im Laufe der 90er Jahre zunehmend Familienromane, die stärker auf fiktionale Darstellungsformen zurückgreifen und diese nicht selten mit biographischem Material mischen (Assmann 2007a). Diese Tendenz zur Fiktionalisierung wurde in den letzten Jahren noch gesteigert durch die Einbeziehung von Elementen des phantastischen Erzählens. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist eine Tendenz zur stilistischen Hybridität: Tagebücher, Briefe, offizielle Dokumente und die Erinnerungen verschiedener Personen erzeugen in dieser Literatur eine auffällige Vielstimmigkeit und geben Raum für unterschiedliche Positionen und Erfahrungsebenen in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Das Projekt hat folgende Problembereiche dieser Literatur eingehend untersucht: 1. die verschiedenen Formen der anhaltenden Präsenz der NS-Vergangenheit im Rahmen der generationalen Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, 2. die Strategien und Probleme der Identitätskonstruktion in der Auseinandersetzung mit dem familiären und sozialen Umfeld und 3. die literarischen und stilistischen Verfahren zwischen Fiktionalisierung und Authentifizierung.

Die NS-Vergangenheit und die generationale „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“

Ausgehend von der These, nach der Generationenverhältnisse durch eine „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ gekennzeichnet sind (Giesen 2009), richtete das literaturwissenschaftliche Projekt das Augenmerk zunächst auf die literarische Darstellung von Momenten und Orten der Gleichzeitigkeit. Gerade hier lassen sich jene Brüche und Kontinuitäten erkennen, die die Grenzen des Verstehens forcieren und konstitutiv sind für die Ausbildung distinktiver generationaler Identitäten. In der Kontaktzone der Familie artikulieren sich Identitäten immer durch Friktionen und Kollisionen unter-

schiedlicher Gedächtnisprofile: zwischen dem Familiengedächtnis, dem Gedächtnis einzelner Familienmitglieder als auch den außerfamiliären Gedächtnisformen der Gesellschaft entfalten sich hier mehr oder minder schwere Konflikte bei der Darstellung und Bewertung von Vergangenheit.

Die innerfamiliäre Schnittstelle verschiedener Gedächtnisformationen ist der Ort, an dem auch gesellschaftliche Umbrüche und Transformationen sichtbar werden, insofern die Generationsmitglieder für verschiedene Norm- und Werthorizonte stehen. In diesem Zusammenhang erwies sich die Zusammenarbeit in der SFB-Arbeitsgruppe „Normenkonflikte und Wertewandel“ als äußerst produktiv, da diese ihr Augenmerk insbesondere auf die Spezifik der intergenerationalen Auseinandersetzung um Werte und Normen richtete. Indem die Rolle und das Schicksal der Kriegsgeneration in der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die Kinder und Enkel kritisch befragt wird, stellt sich damit zugleich die Frage nach sozio-politischen Brüchen bzw. Kontinuitäten, die sowohl für die Identitätsfindung der Nachkriegsgeneration als auch für die gesamte Nachkriegsgesellschaft von Bedeutung sind. Die Auseinandersetzung zwischen den Generationen entzündet sich hier an der Bewertung von zwei Themen, die etwas mit der Last der Vergangenheit auf Familie und Gesellschaft zu tun haben.

a) Die Frage nach Täterschaft

Im Mittelpunkt der Generationenliteratur der 70er bis 80er Jahre steht die Frage nach Schuld sowie nach dem Weiterwirken einer NS-Mentalität innerhalb der Familie.

Nur in Ausnahmen reicht die NS-Vergangenheit ungebrochen in die Nachkriegsjahre der BRD hinein, wie dies etwa bei Siegfried Gauch (*Spurensuche*, 1979) oder Ute Scheub (*Das falsche Leben*, 2006) der Fall ist. Die Präsenz des Vergangenen im väterlichen Verhalten nimmt in der Literatur der Kinder und Enkel in der Regel eine eher indirekte Form an, weil das intergenerationelle Verhältnis meist durch Nicht-Kommunikation (Schweigen, aneinander Vorbeileben, Konfrontationen) gekennzeichnet ist. Nicht selten verkörpern die Väter bzw. Großväter ihre Rolle in der Familie nach dem Muster preussisch-wilhelminischer Männlichkeit. Zusätzlich spielen im Umgang zwischen den Generationen Kriegstraumata eine wichtige Rolle, die die innerfamiliäre Kommunikation zusätzlich belasten (wie etwa bei Siegfried Gauch, Brigitte Schwaiger, Hans-Joseph Ortheil; siehe hierzu Kraft 2007a, 2009a). Hier konnte das Projekt besonders von den Einsichten des Workshops zu Kriegsnarrativen profitieren, den das literaturwissenschaftliche Unterprojekt zusammen mit den Teilprojekten A10 und A11 veranstaltete und der in der Publikation eines Sammelbandes mündete. In Formen einer mehr oder minder offenen Befragung lassen sich Wert- und Normhorizonte der nachgeborenen Generationen ausmachen, die in der Begegnung mit der Kriegsgeneration kollidieren, wo es um Fragen von Schuld, Verantwortung und dem Anerkennen von Leiden geht.

Es ist wichtig festzustellen, dass der literarische Diskurs selbst Teil der sich wandelnden gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist. Die Vater-Texte der 68er thematisierten die Frage nach der innerfamiliären Verstrickung erst spät, nachdem diese Generation der Söhne und Töchter in der 68er Bewegung die persönliche Dimension, die ihnen durch ihre belasteten Väter zukam, verleugnet und in eine allgemeine Faschismuskritik geflüchtet hatte (hierzu auch Kraft 2008). Autobiographisch ausgerichtete 68er-Texte, die die Frage nach der Verantwortung in der eige-

nen Familie konsequent ins Licht der literarischen Öffentlichkeit stellten, erschienen erst in den 90er Jahren und können als eine Strömung innerhalb der Generationenliteratur verstanden werden (Dagmar Leupold, *Nach den Kriegen* (2004); Martin Pollack, *Der Tote im Bunker* (2004); Ute Scheub, *Das falsche Leben* (2006)). Zu dieser autobiographisch-literarischen Gattung sind auch jene neueren Texte zu zählen, die Einblick in die Familiengeschichte prominenter Nazis geben wie etwa: Katrin Himmler, *Die Brüder Himmler* (2005); Margret Nissen, *Sind Sie die Tochter Speer?* (2005); Richard von Schirach, *Der Schatten meines Vaters* (2005).

b) Deutsche als Opfer

Diesem einfachen Muster einer generationalen Beziehung, die durch eine mehr oder minder klare Täterschaft des Vaters gekennzeichnet ist, stehen seit den 90er Jahren auch zunehmend Bücher gegenüber, die sich mit dem Status von Deutschen als Opfer auseinandersetzen (Assmann 2006a). In dem 1992 erschienen, halb-autobiographischen Roman *Abschied von den Kriegsteilnehmern* von Hans-Joseph Ortheil ist der Übergang von der Frage nach den Tätern zur Frage nach Opfern bereits deutlich zu erkennen: Auch wenn der Sohn wie viele 68er Autoren zuvor im Roman die Rolle des Vaters im Krieg noch kritisch zu befragen versucht, so ist das eigentliche Thema des Textes doch die Familie als Gemeinschaft von Opfern, die unter dem Bann des gemeinsam Erlittenen steht. Erst dem Sohn gelingt es im Laufe des Romans, diese immer noch präsente Vergangenheit zu bewältigen und sich von ihr zu befreien, wodurch er zu einer eigenen Identität jenseits des familialen Opferstatus findet. In diesen neuen Generationentexten, die in den 90er Jahren entstehen, wird das duale Generationsmodell von Vater und Tochter/ Sohn durch komplexere Familienkonstellationen und differenziertere Fragen nach Schuld und Opferstatus ersetzt.

Sowohl diese Zunahme an Komplexität der abgebildeten Familienbeziehungen im literarischen Generationendiskurs als auch die Erörterung von Fragen der Schuld und des Opferstatus laufen parallel zu gesellschaftlichen Debatten, in denen seit den 90er Jahren ausgehandelt wird, wie der Umgang mit deutscher Täterschaft mit dem Bedürfnis nach Anerkennung von Leid zu vereinbaren ist (hierzu auch Assmann 2006a). Neue autobiographische Texte der dritten Generation (wie die von Ute Scheub und Alexandra Senfft) betonen hierbei die Notwendigkeit einer Ambivalenztoleranz als die Lehre, die aus diesem spezifischen Generationenverhältnis zu ziehen ist. In diesem Sinne formuliert Alexandra Senfft mit Blick auf ihre eigenen Kinder: „Sie sollen nicht im Zweifel leben und die Welt in Gut und Böse spalten, sondern lernen, beides als Teil des Lebens zu verstehen.“ (Senfft 2007, S. 17); ähnliches gilt auch für den Roman *Der Morphinist oder Die Barbarin bin ich* (2002) von Tanja Langer (vgl. Kraft 2008).

Generationenliteratur als Kontext für Identitätskonstruktion

Die Identitätskonstruktion in der Generationenliteratur unterscheidet sich von den Gattungsregeln der sogenannten Identitätsromane (wie etwa den Bildungs- oder Entwicklungsroman; Ratz 1988) in der Regel in drei Punkten:

Erstens ist in Generationentexten die Identitätssuche bzw. -vergewisserung generational ausgerichtet. Peter Henisch fragt in seinem Text *Die Kleine Figur meines Vaters* wer „ER [der Vater, A.K] ist, um mir klar zu werden, wer ICH bin.“ (Henisch 1975, S. 11). Dieser Satz kann als Motto über der ganzen Gattung stehen. Er macht

deutlich, dass in ihr die Identitätssuche untrennbar an die Familiengeschichte gekoppelt ist.

Zweitens ist in der Mehrzahl der Texte der Fluchtpunkt dieser generationalen Perspektive die Vergangenheit: Der Vater wird befragt als einer, der an einer Geschichte teilgenommen hat, deren Nachwirkungen bis in die Gegenwart reichen. So ist etwa für den Sohn, der von Beruf Fotograf ist, bei seiner Befragung des Vaters von entscheidender Bedeutung, wie dieser sich im Krieg als Kriegsphotograf verhielt und welche Bedeutung seine Zeitzeugenschaft für ihn hatte. Die intergenerationale Identitätsbefragung ist hier immer zugleich auch eine Selbstbestimmung und -positionierung gegenüber der deutschen Vergangenheit.

Drittens sind die Texte der 80er und 90er Jahre auffallend häufig biographischer bzw. halbbiographischer Natur, wobei die Zahl der fiktionalen Texte, die generationale Beziehungen zum Gegenstand haben, in den letzten Jahren angestiegen ist, was mit der wachsenden zeitlichen Distanz zu den historischen Ereignissen zu tun haben mag (so etwa die Romane von Arno Orzessek, Reinhard Jirgl, Alois Hotschnig, Marc Buhl). Eine auffallend große Zahl an biographischen bzw. halbbiographischen Texten bewegt sich dabei zwischen literarischem und therapeutisch-privatem Schreiben (die bereits genannten Texte von Alexandra Senfft und Ute Scheub sind dafür besonders markante Beispiele).

Aus einer literaturgeschichtlichen Perspektive müssen die Generationentexte als Teil einer großen Strömung im Wandel literarischer Ausdrucksformen betrachtet werden, die von einer postmodernen Entwicklungslinie abzweigt und das selbstreflexive Spiel der Formen durch Suchbewegungen historischer Selbstversicherung ersetzt. Sie sind dabei Teil jener „Wiedergeburt des Erzählens aus dem Geiste der Autobiographie“ (Neumann 1979), die generell als eine neuere Entwicklung in der deutschsprachigen Prosa beobachtet werden kann. Dies bedeutet, dass die Generationentexte von jener innovativen Literatur unterschieden werden müssen, die in der Zerstörung gängiger Erzählmuster und Identitätsmodellen gipfelt (Schwab 1987). Die überwiegende Mehrzahl der Generationentexte folgt einer durchaus gegenläufigen Tendenz; anstelle der *Freisetzung eines Anderen* verfolgen sie mehr oder minder erfolgreich das Ziel, dieses *inzudämmen*: Die untersuchten Generationentexte sind damit überwiegend Versuche der Stabilisierung von Subjektivität angesichts der Bedrohung durch eine in der Familie nachwirkende Vergangenheit, für die noch keine angemessenen – im Sinne von klärenden, bannenden – Worte gefunden wurden.

In der großen Zahl an Generationentexten lassen sich aber auch Bücher finden, die nicht nur auf eine Bannung des bedrohlichen Anderen abzielen, sondern dieses Andere auch zur Erscheinung bringen. So ist Stephan Wackwitz *Ein unsichtbares Land* mit seiner Mischung aus Erzählung und Reflektion auf Relativität und Spekulation angelegt, was charakteristisch ist für den modernen Essay. Ein anderes Beispiel ist Reinhard Jirgls Roman *Die Unvollendeten*: Das an Arno Schmits Schreibweise angelehnte, innovative Sprachspiel dieses Textes entfaltet auf der Wortebene jenes Auseinanderdriften von Symbolischem und Semiotischem, das laut Gabriele Schwab (im Rückgriff auf J. Kristeva) für jene Öffnung hin zum Anderen charakteristisch ist. Dieses Sichtbar-Machen des Anderen, das jenseits der Sprache und der Ordnung liegt, findet in diesem Roman auch auf der inhaltlichen Ebene statt. Der Text macht den Tod – für den im Roman der Buchstabe/ das Zeichen „O“ steht – als radikale, traumati-

sierende Bedrohung sichtbar, die alles relativiert und jedwede symbolische Ordnung entwertet. Die zersetzende Kraft des Todes entfaltet sich dabei im Roman in einer Vertreibungsgeschichte, die über Generationen hinweg als eine traumatische Erfahrung weitergegeben wird und die dazu führt, dass der Enkel an seinem ungelebten Leben zerbricht. Beide Texte erzeugen mit literarischen Verfahren Irritationen und halten Widersprüche offen, was die Suchbewegungen bzw. die Brüchigkeit der dargestellten Subjektivität betont.

Die identitätstabilisierende Zielsetzung, die in den meisten Generationentexten zu beobachten ist, muss also auch im Lichte der Diskussion um Subjekt und Identität in der postmodernen Theorie gedeutet werden. An die Stelle des Begriffs des Verschwindens des Subjekts sind inzwischen Konzepte wie das dezentrierte (Lacan), das dialogische (Zima 2000) oder das hybride Subjekt (Reckwitz 2006) getreten, in denen Identität und Subjektivität im Rahmen einer gesellschaftlichen Wirklichkeit gedacht werden kann, in der das Individuum über so viele Möglichkeiten, Freiheiten und Identitätsangebote verfügt wie nie zuvor (Dahrendorf 1979, Beck 1986). Im Gegensatz zu Sennetts Behauptung, dass unter den postmodernen Bedingungen keine Identitäts-Erzählungen mehr möglich sind (Sennett 1998, S. 182), zeigt sich anhand der Generationenliteratur, dass ein gewisses Maß an narrativ erzeugter Kohärenz für das Individuum weiterhin nicht verzichtbar zu sein scheint (in diesem Sinne auch Keupp 1999, S. 59). Unsere These ist deshalb, dass die Hinwendung zum Biographischen und zur Identitätsvergewisserung, die die vergangenheitsbezogenen Texte kennzeichnet, auch als spezifische Reaktion auf postmoderne Experimente zu sehen sind, die Identität in der Schwebe halten und von ihren geschichtlichen Wurzeln und Bedingungen ablösen. Im traumatisierenden Wirkungshorizont des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust nimmt Geschichte wieder verbindliche Züge für die Konstruktion von Identitäten an.

Die Texte der Generationenliteratur entfalten Spannungen und Konflikte entlang der Generationengrenzen und leisten einen kritischen Beitrag zu den gesellschaftlichen Fragen nach Schuld, Verantwortung und deutschem Leid. Dabei bildet die Literatur, die Teil des kollektiven Gedächtnisses wird, eine gesellschaftliche Beobachtungsebene, von der aus die Vergangenheit mit ihren Umbrüchen und Umwälzungen mit einem Gegenwartsbezug gedeutet wird. Hier konnte das Unterprojekt besonders von der Diskussion in der SFB-Arbeitsgruppe „Kulturen der Selbstbeobachtung“ profitieren.

Neben ihrer Funktion, eine (Selbst-)Beobachtungsperspektive in den durch Geschichtsverstrickung erzeugten Familienkonflikt einzuführen, verfolgen die Generationentexte in der Mehrzahl zugleich das Ziel der Sicherung jener basalen Identitätsgrundlage, zu der auch die Frage nach grundlegenden Wert- und Normhorizonten gehört, deren man sich im Lichte des in der NS-Zeit geschehenen Unrechts erneut vergewissern muss. Im Zuge der Befragung nach Schuld, Verantwortung und Anerkennung von Leid entstehen neue Formen der Suche nach Werten und Normen, die im Gegenzug zur postmodernen Relativierung der Werte auf rückversichernde Verbindlichkeiten ausgerichtet sind.

Literarische Verfahren der Generationenliteratur

Neben der Analyse der nationalsozialistischen Vergangenheit und der Frage der Identitätskonstruktion vor dem Hintergrund einer Reaktion auf die Postmoderne hat das

literaturwissenschaftliche Unterprojekt die literarischen Verfahren der Gattung der Generationenliteratur näher untersucht.

Wie sich zeigte, hat die Fiktionalisierungstendenz in dieser Gattung mindestens zwei Gründe: Zum einen bildet das Generationenthema eine Quelle für spannende Geschichten, weshalb die Gattung seit der Mitte der 90er Jahre sichtlich floriert. Der wichtigere Grund liegt jedoch im zunehmenden zeitlichen Abstand zum Zweiten Weltkrieg: Für die Vertreter der 68er Generation war in den frühen 70er Jahren die nationalsozialistische Vergangenheit in Form ihrer mehr oder minder belasteten Eltern noch präsent. In der autobiographischen Vater-Literatur dieser Generation versuchten die Söhne und Töchter darum durch hybride Texte, die Tagebücher, Zeugenaussagen und Erinnerungen miteinander kombinierten, einen Dialog mit der Generation der Kriegsteilnehmer zu führen, um dadurch die unausgesprochene, aber präsente Vergangenheit für sich zu bewältigen (hierzu Kraft 2007a).

Wie sich dann an der Generationenliteratur ab den 90er Jahren erkennen lässt, ist die Vergangenheit mit zunehmendem zeitlichen Abstand immer schwieriger konkret zu fassen, da sie nur noch mittelbar zur Erfahrungswirklichkeit der dritten Generation gehört. Zugleich ist sie aber in paradoxer Weise weiterhin latent präsent und verlangt nach Artikulation und Bewältigung. Auf diese Situation der Ausdünnung des realen Bezugs und der gleichzeitigen Verlängerung der belastenden Erbschaft wird mit neuen literarischen Verfahren reagiert. In den Texten der dritten Generation beginnen fiktionale Elemente den Mangel an gesättigter Erfahrung zu ersetzen: Mit Hilfe des Imaginären lässt sich über eine Vergangenheit schreiben, über die man wenig aus eigener Anschauung weiß. Zugleich erschließen fiktionalisierende Schreibweisen Wege der Annäherung an Unsagbares bzw. eröffnen Möglichkeiten, sich Problemen zu nähern, die sich noch immer im Zustand einer gewissen Latenz befinden (Assmann 2009a).

Daneben lassen sich auch fließende Übergänge zwischen der frühen autobiographischen Vater- und der späteren Generationenliteratur beobachten. Der selbsttherapeutische Ansatz der Vater-Literatur wird in vielen fiktionalen Texten von Autoren der dritten Generation als literarische Ausgangssituation weitergeführt. So etwa im Roman *Das Billardzimmer* von Marc Buhl und in *Ludwigs Zimmer* von Alois Hotschnig. Indem die Texte die Entschlüsselung eines Familiengeheimnisses durch die Vertreter der dritten Generation inszenieren, folgen sie dem psychoanalytischen Muster des Durcharbeitens und Bewältigens, bei dem es um die Bewusstmachung von Verdrängtem geht. Zugleich sind beide Protagonisten auf der Suche nach der eigenen Identität, die sie zwischen Identifikation und Abgrenzung von den vorhergehenden Generationen finden müssen (vgl. Kraft 2009b). Dieses Aufdecken einer verdrängten Vergangenheit, in der Verbrecherisches geschehen ist, folgt in gewisser Weise auch dem Muster des Kriminalromans. So überrascht es nicht, dass die intergenerationelle Aufdeckung vergangenen Unrechts mit dem Krimi *Grafeneck* von Rainer Gross auch Einzug in die Kriminalliteratur gefunden hat. Diesem Muster der Aufklärung eines Familiengeheimnisses folgen auch Texte wie Tanja Dückers Buch *Himmelskörper* oder Arno Orzessek *Schattauers Tochter*, die sich nicht einfach mit deutscher Täterschaft auseinandersetzen, sondern die Frage nach deutschem Leiden in einer komplizierten Verschränkung mit der Frage nach Täterschaft stellen. Sie sind Teil jener bereits angesprochenen gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Flucht, Vertreibung und Bombenkrieg, die seit den 90er Jahren stattfindet.

Von besonderem Interesse ist die vermehrte Einführung von phantastischen Elementen in die Texte; sie machen Anleihen bei der literarischen Tradition der Geistergeschichte, stellen sie aber in einen ganz neuen Kontext. Der These des „Cultural Haunting“ folgend, wird eine belastende, nicht zur Ruhe zu bringende Vergangenheit durch die Erscheinung von Gespenstern dramatisiert. Diese treten in der Generationenliteratur als unheimliche Repräsentationen der unbewältigten Vergangenheit auf (wie etwa in Arno Orzessek, *Schattauers Tochter*). In Alois Hotschnigs Roman *Ludwigs Zimmer* ist es ein Raum, der in seiner Unheimlichkeit auf eine Vergangenheit verweist, die der Protagonist entschleiern muss. Indem sich gewisse Texte dieser Mittel des Phantastischen bedienen, ermöglichen sie eine Öffnung hin zum unbewältigten Anderen. Das Unheimliche ist jedoch oft nicht mehr als eine Irritation, die im Laufe des Romans überwunden wird, wenn die Stabilisierung der Protagonistenidentität erreicht ist und die Gespenster mit ihrer Bannung verschwinden.

Untersuchte Texte

- Buhl, Marc, *Das Billardzimmer* (2006)
 Dückers, Tanja, *Himmelskörper* (2003)
 Frank, Niklas, *Der Vater. Eine Abrechnung* (1987)
 Gauch, Siegfried, *Vaterspuren. Erzählung* (1979)
 Gross, Rainer, *Grafeneck* (2007)
 Henisch, Peter, *Die kleine Figur meines Vaters* (1975)
 Himmler, Katrin, *Die Brüder Himmler. Eine deutsche Familiengeschichte* (2005)
 Hotschnig, Alois, *Ludwigs Zimmer* (2002)
 Jirgl, Reinhard, *Die Unvollendeten* (2003)
 Langer, Tanja, *Der Morphinist oder Die Barbarin bin ich* (2002)
 Leupold, Dagmar, *Nach den Kriegen. Roman eines Lebens* (2004)
 Nissen, Margret, *Sind sie die Tochter Speer?* (2. Aufl., 2005)
 Ortheil, Hans-Joseph, *Abschied von den Kriegsteilnehmern* (1992)
 Orzessek, Arno, *Schattauers Tochter* (2005)
 Pollack, Martin, *Der Tote im Bunker* (2004)
 Scheub, Ute, *Das falsche Leben. Eine Vatersuche* (2006)
 Schirach, Richard von, *Der Schatten meines Vaters* (2005)
 Schwaiger, Brigitte, *Lange Abwesenheit* (1980)
 Senfft, Alexandra, *Schweigen tut weh* (2007)
 Wackwitz, Stephan, *Ein Unsichtbares Land* (2003)

Diskussion und Kooperation innerhalb und außerhalb des SFB

Das Teilprojekt konnte von dem Austausch mit anderen Projekten des SFB, vor allem im Rahmen von Arbeitsgruppen, profitieren:

1) Arbeitsgruppe „Transformation von Identität(stheorien)“ (Mark Weißhaupt): In der Arbeitsgruppe konnte die Thematik der biographischen Selbsterzählungen des soziologischen Unterprojekts vor dem Hintergrund verschiedener literaturwissenschaftlicher sowie philosophischer Konzepte von (vor allem narrativer) Identität diskutiert werden.

2) Arbeitsgruppe „Normenkonflikte und Wertewandel“ (Andreas Kraft): In der Arbeitsgruppe konnten die gesellschaftlich-generationalen Transformationsprozesse,

die sich in den vom literaturwissenschaftlichen Unterprojekt untersuchten Romanen auf spezifische Weise niederschlagen, vor dem Hintergrund verschiedener soziologischer und geschichtswissenschaftlicher Theorien des Normen- und Wertewandels diskutiert werden.

3) Arbeitsgruppe „Kulturen der Selbstbeobachtung in/ von/ nach gesellschaftlichen Umbrüchen und Wandlungsprozessen“ (Andreas Kraft): Die Arbeitsgruppe mit dem dazugehörigen Workshop bot Gelegenheit, die Logik der Untersuchung von gesellschaftlichen Diskurszusammenhängen, wie der Generationendiskurse, durch eine Diskussion klassischer und aktueller Theorien medialer (Selbst-)Beobachtung fachübergreifend zu fundieren.

Die vom Projekt veranstalteten und mitveranstalteten Tagungen und Workshops (Tagung „Generationsidentitäten in Deutschland nach 1945“ (19-21.01.06, Konstanz), Workshop „Generationsidentitäten im Diskurs“ (2.-3.11.07, Konstanz), Workshop „Apokalypse, Anfang, Ausnahme, Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts“ (28.-29.02.08, Konstanz, zusammen mit den Teilprojekten A10 und A11)) sowie die Vorträge in auswärtigen Diskussionszusammenhängen wurden dazu genutzt, die Arbeit des Teilprojekts einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt zu machen, interdisziplinär zu diskutieren sowie interne wie externe Kooperationen einzuleiten. Die Vorträge pointierten dabei die Ergebnisse der Teilprojekte in verschiedenen öffentlich-wissenschaftlichen Foren.

2 Ergebnisse des Teilprojektes in Bezug auf das Konzept des Gesamtverbundes

Im Hinblick auf die zugrunde liegende Fragestellung des SFB nach den (Des-)Integrationswirkungen von Normen- und Symbolzusammenhängen in den zwei hier untersuchten medialen Settings kann man folgende zusammenfassende Ergebnisse formulieren:

Das soziologische Unterprojekt fragte nach den Prozessen der Integration mündlicher Selbsterzählungen in familiäre und generationale Symbolzusammenhänge. Grundsätzlich konnte hierbei eine Gegenläufigkeit von generationaler und familiärer Integration beobachtet werden. Der Versuch, im Rahmen der biographischen Selbstbeschreibung eine kontinuierliche Familiengeschichte zu erzählen, wird strukturell von generationalen Symbolzusammenhängen unterlaufen. Diese sind Teil einer feststellbaren verfestigten Sprachpraxis der Angehörigen von Generationen, die sich bei der Verdichtung der zeitlich geschichteten Erfahrung gebildet hat und die dadurch in eine potentiell destabilisierende Konkurrenz zu tradierten familiären Narrativen und den damit verbundenen Normen tritt.

Die Brüche zwischen den unterschiedlichen generationalen Symbolwelten können dabei nur teilweise durch familiäre Filterung und Neurahmung generationaler Symbol- und Narrativstrukturen latent gehalten werden: Die erfahrungsbedingten Sprachpraxen der Generationen zeigen sich als strukturell wirksame „generationale Gattungsformen“ (Weißhaupt 2009), die den Sprechern auch bestimmte Möglichkeitsräume vorgeben, die eigene Biographie in die „Großen Erzählungen“ des Diskurses figurativ einzubetten und diese für die Verortung der eigenen Biographie zu nutzen. Es zeigte sich jedoch auch, dass mit den spezifischen Sprachpraxen und Symbolnetzen von Generationen auch Formen des Ausschlusses aus den „Großen Erzählungen“ im diskursiv-

kulturellen Gedächtnis präfiguriert sind – nicht zuletzt des Ausschlusses aus den Erzählungen der anderen Generationen.

Das literaturwissenschaftliche Unterprojekt fragte nach den spezifischen Funktionen, die die literarischen Texte mit ihren Verfahren und Schreibweisen bei der Deutung und Bewältigung von Vergangenheit für das kulturelle Gedächtnis haben. Wie sich im Ergebnis zeigte, werden im literarischen Diskurs anhand des Konzepts der Generation Um- und Neubewertungen von Normhorizonten artikuliert, die gesellschaftliche Transformationen im Nachhinein reflektieren. So finden der gesellschaftliche Umbruch und die Transformation Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und der NS-Diktatur hin zu einer demokratischen Gesellschaft hier ihren spezifischen Niederschlag. Der literarische Generationendiskurs bildet aber nicht nur eine Beobachterperspektive, die in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben wird: An der Grenze des Verstehens zwischen den Generationen entzündet sich vor allem auch ein Bedürfnis nach sprachlicher Auseinandersetzung mit jenen Aspekten der Vergangenheit, die gesellschaftlich weitgehend unbewusst-latent geblieben sind und einer Aufarbeitung harren. Die Literatur, die diese generationalen Konflikte artikuliert, ist als spezifischer Diskurs damit vor allem auch der Ort, an dem die Bewältigung beunruhigender Latenzen durch Artikulation versucht wird. Zugleich werden damit jene postmodernen Bedrohungen von Subjektivität gebannt, die mit einer Verunsicherung von normativ-sozialen Horizonten durch das Andere einhergehen. Zwar wird mit zunehmendem zeitlichen und vermittels symbolischer Generationen vermessenem Abstand zu den unbewältigten Geschehnissen auch das Mittel der Fiktionalität genutzt, um die reale Vergangenheit in Sprache zu fassen und so zu bannen. Im literarischen Generationendiskurs entwertet das Fiktionale jedoch nicht den historischen Realitätsbezug, sondern sorgt für eine notwendige Aktualisierung der Vergangenheit im kulturellen Gedächtnis.

Beide Unterprojekte untersuchten in unterschiedlichen Medien die Möglichkeiten, gesellschaftliche Transformationen, Brüche und Ungleichzeitigkeiten anhand der strukturellen wie symbolischen Schwelle der Generationen zu thematisieren. Inwieweit führen nun bestimmte Medien im Generationendiskurs auch zu bestimmten symbolischen wie normativen Einfassungen von generational bedingter Transformation?

Im medialen Setting des literarischen Diskurses werden die ungleichen normativen und symbolischen Horizonte von Generationen im Distanzmedium des öffentlichen Diskurses ausgestellt. Zugleich wird aber gerade dadurch die dargestellte Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen in einem speziellen Diskurs sinnstiftend eingefangen und dabei das kulturell Andere im Generationendiskurs gebannt. Im Medium der mündlichen biographischen Selbsterzählung zeigen sich die ungleichen generationalen Erfahrungsräume, Symbol- und Erzählstrukturen als *strukturelle kommunikative Grenzen*, die latent gehalten werden und zugleich präsent sind.

Die Differenzierung des Generationendiskurses in verschiedene mediale Settings, in welchen Erscheinungen generationaler Transformation mit medienspezifischen symbolischen und normativen Mustern jeweils nur teilweise sichtbar und teilweise unsichtbar gemacht werden, erweist sich insofern als funktional, wobei an beiden medialen Orten – in literarischen Texten und in mündlichen biographischen Erzählungen – die Deutung von Geschichte(n) aus den begrenzten Perspektiven von Generationen heraus immer wieder umgeschrieben wird (vgl. hierzu auch Kraft, Weißhaupt 2009).

Zitierte Literatur

- Assmann, Aleida, Vier Formen von Gedächtnis, in: Ethik und Sozialwissenschaft. Streitforum für Erwägungskultur 13 (2002), S. 183-190.
- Bamberg, Michael, Narrative Discourse and Identities, in: Meister, Jan Christoph u.a. (Hg.), Narratology beyond Literary Criticism, New York 2004a, S. 213-237.
- Bamberg, Michael, Talk, Small Stories, and Adolescent Identities, in: Human Development 47 (2004b), S. 366-369.
- Beck, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf den Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986.
- Bergmann, Jörg, Luckmann, Thomas, Reconstructive Genres of Everyday Life, in: Quasthoff, Uta (Hg.), Aspects of Oral Communication, New York 1995, S. 289-304.
- Bourdieu, Pierre, Die biographische Illusion, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (1990), H. 1, S. 75-81.
- Bude, Heinz, Qualitative Generationenforschung, in: Flick, Uwe (Hg.), Qualitative Forschung, Hamburg 2000, S. 187-194.
- Corsten, Michael, The Time of Generations, in: Time & Society 8 (1999), H. 2, S. 249-272.
- Dahrendorf, Ralf, Lebenschancen. Aufsätze zur sozialen und politischen Theorie, Frankfurt a. M. 1979.
- Frye, Northrop, Anatomy of Criticism: Four Essays [1964], Princeton 2000.
- Garfinkel, Harold, Ethnomethodology's Program: Working Out Durkheim's Aphorism, herausgegeben und mit einer Einleitung von Anne W. Rawls, Lanham, Md, Oxford 2002.
- Giesen, Bernhard, Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003, S. 59-71.
- Giesen, Bernhard, Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne, Frankfurt a. M. 1990.
- Goblirsch, Martina, Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine retold story aus der Jugendhilfe, in: Gesprächsforschung 6 (2005), S. 196-221.
- Goffman, Erving, Rede-Weisen: Formen der Kommunikation in sozialen Situationen, Konstanz 2005.
- Goffman, Erving, Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, Frankfurt a. M. 1977.
- Goodman, Nelson, Sprachen der Kunst: Entwurf einer Symboltheorie, Frankfurt, a. M. 2007.
- Halbwachs, Maurice, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a. M. 2008.
- Iser, Wolfgang, Der implizite Leser, 3. Aufl., Stuttgart 1994.
- Jureit, Ulrike, Generationenforschung, Göttingen 2006.
- Jureit, Ulrike, Wildt, Michael (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005.
- Keupp, Heiner, Ahbe, Thomas, Gmür, Wolfgang, Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Hamburg 1999 (spätere Auflage: Reinbek 2006).

- Knoblauch, Hubert, Luckmann, Thomas, Gattungsanalyse, in: Flick, Uwe (Hg.), *Qualitative Forschung*, Hamburg 2000, S. 538-546.
- Koselleck, Reinhart, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, in: Ders., *Zeitschichten*, Frankfurt a. M. 2000.
- Lucius-Hoene, Gabriele, Deppermann, Arnulf, *Narrative Identität und Positionierung*, in: *Gesprächsforschung* 5 (2004), S. 166-183.
- Luckmann, Thomas, *Lebenswelt, Identität und Gesellschaft: Schriften zur Wissens- und Protozoologie*, Konstanz 2007.
- Luhmann, Niklas, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1997.
- Liotard, Jean-François, *Der Widerstreit*. 2. Aufl., München 1989.
- Mannheim, Karl, *Das Problem der Generationen*, in: Mannheim, Karl, *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, Neuwied 1964, S. 509-565.
- Matthes, Joachim, *Karl Mannheims „Das Problem der Generationen“*, neu gelesen, in: *Zeitschrift für Soziologie* 14 (1985), S. 363-372.
- Nassehi, Armin, *Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zur Biographieforschung in methodologischer Absicht*, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* (1994), H. 1, S. 46-63.
- Neumann, Bernd, *Wiedergeburt des Erzählens aus dem Geiste der Autobiographie? Eine Anmerkung zum neueren autobiographischen Roman am Beispiel von Herrmann Kinders „Der Schleiftrog“ und Bernward Vespers „Die Reise“*, in: Grimm, Reinhold, Jost, Hermann (Hg.), *Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur* 9 (1979), S. 91-121.
- Neumann, Birgit, *Erinnerung – Identität – Narration*, Berlin 2005.
- Ratz, Norbert, *Der Identitätsroman. Eine Strukturanalyse*, Tübingen 1988.
- Reckwitz, Andreas, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist 2006.
- Rehberg, Karl-Siegbert, *„Erlebnis“ vs. „Erfahrung“? Motive soziologischer Krisenbewältigung*, in: Junge, Kay, Suber, Daniel, Gerber, Gerold (Hg.), *Erleben, Erleiden, Erfahren*, Bielefeld 2008, S. 133-154.
- Ricoeur, Paul, *Narrative Identität*, in: *Heidelberger Jahrbücher* 31 (1987), S. 57-67.
- Rosenthal, Gabriele, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt a. M., New York 1995.
- Schröder, Hans-Joachim, *Topoi des autobiographischen Erzählens*, in: Hengartner, Thomas, Schmidt-Lauber, Brigitt (Hg.), *Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung*, Hamburg 2005, S. 17-42.
- Schwab, Gabriele, *Entgrenzungen und Entgrenzungsmymen. Zur Subjektivität im modernen Roman*, Stuttgart 1987.
- Sennett, Richard, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998.
- Strauss, Anselm L., *Continual Permutations of Action: Communication and Social Order*, New York 1993.
- Warning, Rainer, *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, 4. Aufl., Stuttgart 2002.
- Welzer, Harald, Moller, Sabine, Tschuggnall, Karoline, *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt a. M. 2002.
- White, Hayden, *Figural Realism. Studies in the Mimesis Effect*, Baltimore 1999.

Wohlrab-Sahr, Monika, Die Realität des Subjekts, in: Keupp, Heiner, Hohl, Joachim (Hg.), Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel: Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne, Bielefeld 2006, S. 75-97.

Zima, Peter V., Theorie des Subjekts, Tübingen, Basel 2000.

3 Liste der aus dem Teilprojekt seit der letzten Antragstellung entstandenen Publikationen

Alexander, Jeffrey C., Mast, Jason L., Giesen, Bernhard (Hg.), Social Performance. Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual, Cambridge 2006.

Assmann, Aleida, Unbewältigte Erbschaften. Fakten und Fiktionen im zeitgenössischen Familienroman, in: Kraft, Andreas, Weißhaupt, Mark (Hg.), Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität, Konstanz, 2009a, S. 49-70.

Assmann, Aleida, Plunging into Nothingness: The Politics of Cultural Memory, in: Lambert, Ladina Bezzola/ Ochsner, Andrea (Hg.), Moment to Monument. The Making and Unmaking of Cultural Significance, Bielefeld 2009, S. 35-49.

Assmann, Aleida, Hilflose Despoten. Väter in der deutschen Gegenwartsliteratur, in: Thomae, Dieter (Hg.), Vaterlos. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee, Frankfurt a. M. 2009, S. 198-214.

Assmann, Aleida, Überwindung der Katastrophe im Trümmerdeutschland der fünfziger Jahre, in: Baumert, Jürgen, Goetz-Weimer, Christiane (Hg.), Einfallsreichtum. 60 Jahre Lernen und Forschen in der Bundesrepublik Deutschland, Potsdam 2009, S. 138-143.

Assmann, Aleida, Das Rahmen von Erinnerungen am Beispiel der Foto-Installationen von Christian Boltanski, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 21 (2008), H. 1, S. 4-14.

Assmann, Aleida, Die Last der Vergangenheit, in: Zeithistorische Forschungen 3 2008, S. 375-385.

Assmann, Aleida, Die Unfähigkeit zu Trauern im Spiegel der Generationen, in: Brockhaus, Gudrun (Hg.), Ist „Die Unfähigkeit zu trauern“ noch aktuell? Eine interdisziplinäre Diskussion (psychozial 31 (2008), H. IV, 114), Gießen 2008, S. 99-108.

Assmann, Aleida, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München 2007a.

Assmann, Aleida, Geschichte im Familiengedächtnis. Private Zugänge zu historischen Ereignissen, in: Neue Rundschau 118 (2007), H. 1: „Historische Stoffe“, S.157-176.

Assmann, Aleida, Ghosts of the Past, in: Procházka, Martin (Hg.), Ghosts, Spirits, Spectres (Litteraria Pragensia. Studies in Literature and Culture 17 (2007), no. 34), Prag 2007, S. 5-19.

Assmann, Aleida, Vier Grundtypen von Zeugenschaft, in: Elm, Michael, Köbler, Gottfried (Hg.), Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung, Frankfurt a. M., New York 2007, S. 33-51.

Assmann, Aleida, Generationsidentitäten in der neuen deutschen Erinnerungskultur, in: Neuen, Christiane (Hg.), Sehnsucht und Erinnerung. Leitmotive zu neuen Lebenswelten, Düsseldorf 2006, S. 230-251.

- Assmann, Aleida, Geschlecht und kulturelles Gedächtnis, in: Freiburger Geschlechter-Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung 19 (2006): Erinnern und Geschlecht, Bd. I, S. 29-46.
- Assmann, Aleida, Limits of Understanding. Generational Identities in Recent German Memory Literature, in: Cohen-Pfister, Laurel, Wienroeder-Skinner, Dagmar (Hg.), Victims and Perpetrators: 1933-1945. (Re)Presenting the Past in Post-Unification Culture, Berlin, New York 2006, S. 29-48.
- Assmann, Aleida, Wie Buchstaben zu Bildern werden, in: Strätling, Susanne, Witte, Georg (Hg.), Die Sichtbarkeit der Schrift, München 2006, S. 191-202.
- Assmann, Aleida, Wie wahr sind unsere Erinnerungen, in: Welzer, Harald, Markowitsch, Hans J. (Hg.), Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Stuttgart 2006, S. 95-110.
- Assmann, Aleida, Memory, Individual and Collective, in: Goodin, Robert E., Tilly, Charles (Hg.), The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis, Oxford 2006, S. 210-224.
- Assmann, Aleida, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006a.
- Assmann, Aleida, Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, Berlin 2006.
- Assmann, Aleida, Generationsidentitäten und Vorurteilsstrukturen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur (Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 117), Wien 2006.
- Borissowa, Natalia, Frank, Susi K., Kraft, Andreas (Hg.), Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts, Bielefeld 2009.
- Giesen, Bernhard, Ungleichzeitigkeit, Erfahrung und der Begriff der Generation, in: Kraft, Andreas, Weißhaupt, Mark (Hg.), Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität, Konstanz 2009, S. 191-215.
- Giesen, Bernhard, From Denial to Confessions of Guilt: The German Case, in: Alexander, Jeffrey (Hg.), Remembering the Holocaust. A Debate, New York 2009, S. 114-122.
- Giesen, Bernhard, Prática constitucional ou comunidade de memória? Apontamentos sobre a identidade colectiva da Europa, in: Capelo Gil, Isabel (Hg.), Identidade Europeia. Identidades na Europa, Lisbon 2009, S. 71-94.
- Giesen, Bernhard, Der Müll und das Heilige, in: Frank, Michael C., Rippl, Gabriele (Hg.), Arbeit am Gedächtnis, München 2007, S. 101-110.
- Giesen, Bernhard, Entgrenzung und Beschleunigung – Einige Bemerkungen über die kulturelle Vielfalt der Moderne, in: Reckwitz, Andreas, Bonacker, Thorsten (Hg.), Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart, Frankfurt a. M. 2007.
- Giesen, Bernhard, Noncontemporaneity, Asynchronicity and Divided Memories (Übersetzung), in: Sociální Studia 1 2007, S. 67-78.
- Giesen, Bernhard, The Trauma of Perpetrators: The Holocaust as the Traumatic Reference of German National Identity, in: Emile Durkheim, Seoul 2007, S. 221-281 (koreanische Übersetzung).

- Giesen, Bernhard, Performing the Sacred: A Durkheimian Perspective on the Performative Turn in Social Sciences, in: Alexander, Jeffrey C., Mast, Jason L., Giesen, Bernhard (Hg.), *Social Performance. Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual*, Cambridge 2006, S. 325-367.
- Kraft, Andreas, „... darin die Echos des Krieges widerhallten“: Die Spuren des Zweiten Weltkriegs in der Generationenliteratur, in: Borissova, Natalia, Frank, Susi K., Kraft, Andreas (Hg.), *Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bielefeld 2009a, S. 153-170.
- Kraft, Andreas, Geerbte Räume der Erinnerung in Marc Buhls Roman „Das Billardzimmer“, in: Kraft, Andreas, Weißhaupt, Mark (Hg.), *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, Konstanz 2009b, S. 147-166.
- Kraft, Andreas, Über Väter und Großväter: die Lehre der Ambivalenztoleranz in der deutschen „Generationenliteratur“ nach 1945, in: Brunner, José (Hg.), *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXVI: „Mütterliche Macht und väterliche Autorität: Elternbilder im deutschen Diskurs“*, Göttingen 2008, S. 165-181.
- Kraft, Andreas, Dialog und Delegation in der Vaterliteratur der 68er, in: Gebhard, Miriam, Wischermann, Clemens (Hg.), *Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität*, Stuttgart 2007a, S. 119-131.
- Kraft, Andreas, Die Hermeneutin und das Familiengeheimnis in Zeruya Shalevs „Liebesleben“, in: Frank, Michael C., Rippl, Gabriele (Hg.), *Arbeit am Gedächtnis*, München 2007, S. 315-334.
- Kraft, Andreas, Weißhaupt, Mark, Erfahrung – Erzählung – Identität und die „Grenzen des Verstehens“: Überlegungen zum Generationenbegriff, in: dies. (Hg.), *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, Konstanz 2009, S. 17-48.
- Kraft, Andreas, Weißhaupt, Mark (Hg.), *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, Konstanz 2009.
- Weißhaupt, Mark, Generationale Gattungen – Widerstände der Biographie, in: Kraft, Andreas, Weißhaupt, Mark (Hg.), *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, Konstanz 2009, S. 271-296.
- Weißhaupt, Mark, Grenzen des Verstehens – Grenzen des Erzählens, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.), *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Teilbd. 1 u. 2., Frankfurt a. M. 2008, S. 5252-5266.